Unten sind die Flügel besonders eigenartig geziert, die Zeichnungen sowie die verschiedenen Farben sind schwer zu beschreiben. Raupe ist bleich gelb und dicht mit Dornen besetzt; dieselbe lebt auf Nesseln.

Vom Juli bis Oktober ist das schöne Thier draussen anzutreffen.

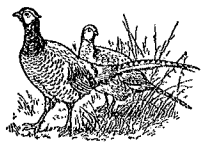
8. Vanessa cardui L. Distelfalter.

Oberseite der Flügel trägt schwarze, braune, rothe und weisse Felder und Flecken. Durch die stark hervortretenden Adern erscheint die Unterseite dem Auge gleich einem Netze; die Zeichnung ist hier besonders fein und mit netzartigen Linien, Augen und Ringen vermengt.

Raupe, dunkelgrau mit gelben Rückenstreifen und grauen Dornen, lebt an Nesseln.

Den schönen Falter findet man von Juni ab bis September überall.

(Fortsetzung folgt.)



Nachtrag zu den „Demonstrationen einheimischer Wirbelthiere", (5. Serie W.-V. von Echternach, 25. Mai 1902, vergl. N° 7, Seite 101 der Vereinsschrift)

„Ueber den Pirol"

von Dr. **Ernest Feltgen.**

Der *Pirol*, Goldmärel, (Oriolus galbula L.) ist ein in Mitteleuropa nicht häufig anzutreffender Sommergast. Es mag ja Gegenden geben, (Würtemberg, nach Friderich) denen er zum zeitweiligen Aufenthalt den Vorzug gibt, allein so viel bis dahin die Erfahrung lehrt, hält er sich, mit Ausnahme von Frankreich und Oesterreich-Ungarn, nirgends in grösseren Schaaren auf, vielmehr zeigt er sich an den bekannten Standorten immer nur in vereinzelten Paaren.

Es ist überflüssig, den prachtvollen Vogel zu beschreiben, da er jedem Naturfreund, wenn auch nicht draussen im Wald, so doch in Sammlungen und in ornithologischen, illustrirten Werken gleich und in unvergesslicher Weise auf-

gefallen ist durch das glänzende Hochgelb und das Schwarz der Zügel und des Schwanzes. Die Weibchen sind auf dem Rücken zeisiggrün und haben einen olivengrünen Schwanz.

Ich habe mit Absicht betont, dass der Vogel sicherlich vielen Vogelfreunden draussen lebend nicht zu Gesicht gekommen ist, denn er versteht es meisterhaft, sich den Blicken des Menschen zu entziehen. Wesshalb? Er kann sich doch zeigen! Hierin liegt natürlich der Grund seines eigenthümlichen Benehmens nicht, vielleicht verhält sich die Sache so, dass unser Pfingstvogel die Absichten der bösen Menschen, sich seiner habhaft zu machen, nur zu gründlich hat einsehen müssen, und dass in Folge dessen das verfolgte Wesen seinen Nachstellern ein Schnippchen schlagen will. Wir können fast sicher annehmen, dass dem so ist, denn eigentlich „scheu" ist der Pirol nicht, sonst würde er beim Herannahen des Menschen das Weite suchen, was jedoch nicht, oder doch nur ausnahmsweise der Fall ist, er versteckt sich blos.

Weil wir eben dran sind, so können wir im Vorübergehen die Gründe kurz erwägen, wesshalb man dem Vogel nachstellt. Dass der gefiederte Sommergast, wie dies bei nahen Verwandten aus der Welt der Singvögel zutrifft, einen guten Bissen abgibt, darüber kann ich mich nicht aussprechen und will mich auch nicht länger darüber aufhalten, da es meiner Meinung nach nicht gerade sein muss, die Geschöpfe draussen vor Allem „nach dem Geschmack ihres Fleisches" zu beurtheilen und dieselben sogar von diesem Punkte aus zu klassifiziren. Vielleicht will der Mensch seine Mordwuth an diesem unschuldigen Vogel abkühlen, und — sich rächen, weil er die rothglänzenden, süssen Kirschen in Feld und Garten gerne hat. Aber das wäre sehr grausam gehandelt, obschon ähnliches Handeln leider häufig genug geübt wird. Schliesslich ist es auch nicht ausgeschlossen, dass der auffallend schön gefärbte Vogel auf den Markt gebracht werden soll, um bei der Toilettekunst mitzuwirken, gemäss der diesbezüglichen Beurtheilung Marschall's: „Auch die ganze und die halbe Damenwelt der Kulturländer hat sich um die Verminderung der Thiere, besonders der Kolibris und anderer Schmuckvögel, anerkennenswerthe Verdienste erworben. Eine jede Gans denkt ja, wenn sie sich fremde Federn in ihr armseliges Gefieder steckt, sie sei ein Engel". (Einfl. des Menschen auf die Verbr. der Thierw. Plaud. III. Seite 52).

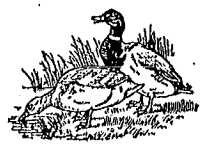
Den Pirol also sieht man nicht, wenn man will, und

wenn man ihn auch singen hört, und zwar in nächster Nähe.

Ich weiss recht gut, dass diese ornithologische Mittheilung nichts Neues vorbringen wird, weitere Bestättigungen von bereits gemachten „Angaben“ dürften jedoch auch einigen Werth haben. Im Mai des vorigen Jahres folgte ich der Einladung eines Bekannten, in einem zu dem prächtigen Grünenwald-Complex in unserer luxemburgischen Heimath gehörenden Buchenbestand den seltenen und ausgezeichnet schönen Vogel bewundern zu kommen. Manchem wäre die Einladung etwas mager vorgekommen, und Mancher hätte sich schwerlich bewegen lassen, drei Stunden Weges zurückzulegen, um einen Vogel zu sehen. Doch wer gerne die Stadtluft flieht, um draussen in wonniger, sonniger Frühjahrsluft einherzuziehen und dem ermüdenden Alltagsleben auf einige Stunden den Rücken zu wenden, dem braucht man nicht lange zu winken. Also zogen wir hinaus an den bekannten, zeitweiligen Standort der Goldamsel, den sie jedes Jahr bezog um die Zeit „wenn der schönste Sohn des bunten Jahres, der glänzende Mai, die Rosenflügel über die Wölbungen der Eichen und Buchen schüttelt“. Vorsichtig drangen wir in den dichten Bestand hinein und warteten an einer lichten Stelle zunächst ab. Hatte der Gottesvogel auch an diesem Tage das Revier nicht verlassen, war er — zu sprechen? Er liess nicht lange auf sich warten, denn bald klang aus dem Dickicht der Morgengruss zu uns herüber: „Gidleo“! Ah! er ist da! Aber jetzt, Geduld, und immer mehr Vorsicht! „Gitadidlio“! Halt! dort ist er! Nein, eine Täuschung! Jetzt naht er, dicht über uns ruft's „Gipliagiblio“! Ich muss ihn sehen! Ruhe! Ruhe! Ich thue einen Schritt nach links — „Gidilio“! schalt's drauf — aus der Ferne. Er ist also abgeflogen? Wir folgen. „Gitadidlio! Gidlea“! Rechts! Folgen wir weiter diesem Fusspfad über Sand und Moos, kein Geräusch kann uns verrathen: „Gidilio“! Links! Also wieder links? —

Diese Wanderung durch den Busch ging langsamer vor sich, als man es durch die Beschreibung wiedergeben kann, und ein letztes „Gidilio“! ertönte genau nach Verlauf von anderthalb Stunden, nachdem wir uns an Ort und Stelle eingefunden, doch den Vogel hatte Niemand gesehen. Er führte uns auf diesem Rundgang just an der Stelle aus dem Wald hinaus, wo wir denselben betreten hatten. — So thut's der Pfingstvogel. — Wer ihn sehen will, ohne mit der Mordwaffe bei gut behangenen Kirschbäumen sich versteckt zu halten, oder Leimruthen aufzustellen, um ihn auf diese Weise

einzufangen oder zu tödten, der muss das Glück abwarten, durch Zufall einmal ihn von Ferne bewundern zu können: Man sieht ihn — lebendig und in der Freiheit — nicht immer, wenn man will.



Die Pflanze im Kampfe mit ihrer Umgebung.

Ein Cyclus biologischer Conferenzen

gehalten in den
Versammlungen des Vereins luxemburger Naturfreunde
von Prof. Edm. J. KLEIN-Diekirch.

I. Kapitel.

Der Kampf gegen die Tierwelt.

(XIX. Fortsetzung.)

Aus den *Stahl*'schen Untersuchungen geht hervor, dass die Schnecken ebenfalls mannigfach durch duftende Oele abgehalten werden; dieses wurde festgestellt für die Raute *(Ruta graveolens)*, den Kalmus (*Acorus Calamus*), den Storchschnabel (*Geranium Robertianum*), den Diptam (*Dictamnus Fraxinella*), die Pfeffermünze (*Mentha piperita*). Wenn man mit dem drüsigen Stengel einer solchen Pflanze einen Strich auf eine Glasplatte streicht, wird man beobachten können, dass keine Schnecke denselben überkriecht, und man kann auf diese Weise leicht ein solches Tier für gewisse Zeit einkreisen. Mit Alkohol ausgelaugte Pflanzen werden dagegen angegriffen.

Dass die Duftöle keinen absoluten Schutz gewähren, lässt sich nach Allem bereits Gesagten erwarten. Gegen Insekten z. B. sind sie ganz wirkungslos, wie die Gegenwart zahlreicher Kerbtiere auf *Mentha silvestris* und *M. aquatica* beweist. *Leunis* kennt 5 Käfer, 13 Raupen, 2 Blattläuse und 1 Wanze, welche an diesen Pflanzen fressen. In manchen Fällen sehen wir sogar, dass ein riechender Stoff bestimmte Tiere zwar